

Auf Ahlhausen

Gut, Schloss, Burg, Siedlungsort? Gografenhaus, Landwirtschaft und Steuerbeamtenitz - zwischen Wehrburg und Schlossanlage im Frühbarock der westfälisch-bergischen Mark

Von Dr. Paul Timmermanns



Lesehinweis:

Der nachfolgendeText ist die Zusammenstellung von aus der Literatur sowie aus historischen Urkunden zusammengetragenen Fakten, die alle mit entsprechender Zitation aus den z.T. sehr alten Quellen belegt werden können. Bei einzelnen Sachlagen kann es sein, dass die weitere kritische Erforschung im nachhinein noch die Berichtigung der ein oder anderen Aussage verlangen wird. Zum aktuellen Stand (Januar 2016) scheinen alle Sachlagen und Fakten jedoch ausreichend plausibel.

Einleitung

Fährt man über die L 699 - die Mittelstraße - aus Altenvörde in Richtung Halver, Rüggeberg oder Breckerfeld hinaus, so kommt man heute zum Freibad von Ennepetal - dem sog. "Platsch". Der Name ist trefflich gewählt - und demjenigen, dem diese Namenseingebung gekommen ist, gehört aller Dank für solchen Geistesblitz der Geschichte -, denn auch wenn der Ortsunkundige es nicht so recht bemerkt haben wird, er quert hier den Lauf der Ennepe, die links und rechts der Landstraße unterhalb der Augenhöhe "plätschert". Ist man auf Höhe der Einfahrt zum Freibad angekommen und hat vielleicht sein Auto auf dem großen Parkplatz gegenüber abgestellt, dann hätte man noch vor 65 Jahren das "Plätschern" einer alten Mühle vernommen - die Ahlhauser Mühle, die exakt dort gestanden und deren Mühlenteich ziemlich genau die Grundfläche des heutigen Parkplatzes eingenommen hat. Von ihr gibt es heute nur noch einige sehr idyllisch anmutende Zeichnungen hier und dort in der Stadt (Abb. 1).



Abb. 1) Ahlhauser Kornmühle

Heute sieht der Ortsunkundige an diesem Standort nicht mehr gleich auf Anhieb, warum die Mühle ihren Namen vor vielen hundert Jahren "von Ahlhausen" bekommen hatte, denn der Blick die weitere Landstraße entlang wird heute durch den Erdwall, der zur Einfassung der Liegewiese des neuen Freibades aufgeschüttet wurde, in seiner alten Sichtachse versperrt und fokussiert jetzt einen Punkt in dem Dickicht einer sich freigegeben ausbreitenden Vegetation von Erlenbusch, Brombeer und Springkraut.

Früher gab der Weg aus Altenvörde kommend hier die Sicht auf einen der ältesten Siedlungsorte des ganzen Ennepe-Ruhr-Kreises frei - "Ahlhausen" eben, eine burg- oder schlossähnliche Bruchsteinanlage mit Haupthaus, Turm und weiteren z.T. im Land verteilten Wirtschafts- und Wohngebäuden, die über Jahrhunderte immer neben der Wohnnutzung ihrer Besitzer sowohl Verwaltungszwecken als auch der landwirtschaftlichen Nutzung dienten (Abb. 2, 3 und 4).



Abb. 2) Blick auf Ahlhausen - Postkarte um 1915



Abb. 3) Blick auf Ahlhausen - Postkarte von 1936

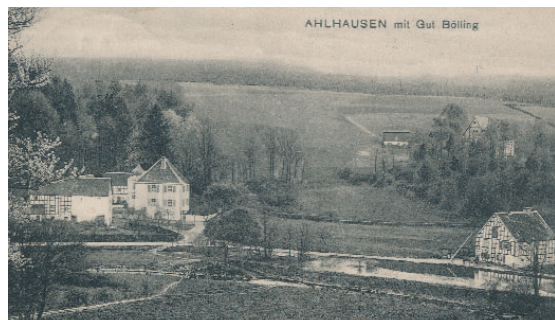


Abb. 4) Blick auf Ahlhausen - Postkarten um 1964 und um 1926

Mit was und auch mit wem wir es hier "auf Ahlhausen" baugeschichtlich wie historisch genauer zu tun haben, soll im folgenden ein wenig beleuchtet werden, denn mal "Schloss", mal "Gut" genannt findet sich diese für die Region der oberen Ennepe landschaftsprägende Siedlungsanlage aus überwiegend altem Bruchstein mit relativ wenig an später aufgesetztem Fachwerk selbst in der Literatur als "Rittergut" oder "Adelssitz" oder "adliges Gut... derer von Ahlhausen" wahrscheinlich romantisch überhöht - geprochen wird, und man wird sehen, ob zu Recht oder zu Unrecht, von den "Edlen von Ahlhausen" - weil es einerseits eine gut 1000-jährige Baugeschichte ineinanderschachtelt, die andererseits so rätselhaft nie wirklich erforscht und hinterfragt wurde. Sie schlummerte einfach hinter der Fassade des für die bergische Region typischen Bauernhofs mit weißem Mauerwerk in braun-schwarzem Fachwerk und bergischgrünen Schlägen an der Fenstern - oft fälschlicher Weise "Bergischer Barock" genannt (Abb. 5).

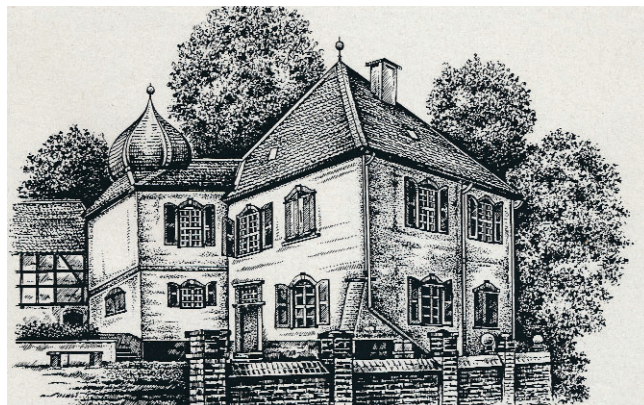


Abb. 5) Außenansicht

Quelle: Ennepetaler Heimatbrief 1971

So wird Ahlhausen aber erst ab dem 19. Jhd. ausgesehen haben. Will man Ahlhausen fundierter und vor allem sachgerechter verstehen, so ist der Blick in die Geschichte der Region unerlässlich. Dieses wollen wir hier kurz rekapitulieren und dabei dann immer auch den Blick auf den baugeschichtlichen Niederschlag aus den angesprochenen Zeiten für Ahlhausen richten.

1. Die unbekannten Anfänge auf Ahlhausen vor gut 1000 Jahren

Die Historiker des sog. "Rheinischen Urbar" haben es in einem Heberegister der Reichsabtei der Benediktiner in Essen-Werden als das "Adalhedehuson" identifiziert, auf dem ein "Ozo von Adalhedehuson" wirtschaftete und als eine in die Verwaltung des Oberhofes Schöpplenberg - heute in seiner ursprünglichen Größe völlig niedergegangen und vergessen bei Zurstraße zwischen Hagen-Haspe und Breckerfeld gelegen - eingebundene Landwirtschaft an die Mönche in Werden jährliche Abgaben zu leisten hatte. Zeitlich wird diese erste gesicherte urkundliche Erwähnung von Ahlhausen damit auf 1130 bis 1140 datiert, wobei dieses Heberegister in Teilen aus der Abschrift eines früheren auf ca. 1070 zu datierenden Heberegisters der Mönche übernommen wurde. Damit ist klar, dass die Geschichte von "Adalhedehuson" noch vor 1070 bzw. 1130 in eine bislang historisch für unsere Region allenfalls spekulativ erhellbare Zeit zurückreichen muss, in der Organisation und Verwaltung landwirtschaftlicher Siedlungsanlagen auf dem sog. "Capitulare de villis vel curtis imperii" Karls des Großen fußen, das sowohl die damalige Fachkunst für Landbau und Viehwirtschaft vermitteln wollte als auch Vorgaben für die geltende Gerichtsbarkeit und die Besitzordnungen in den ältesten Siedlungsorten unserer märkisch-bergischen Region über eine System von Oberhöfe ordnete. Neben dem Oberhof Schöpplenberg nennen die alten Urkunden noch den Oberhof "Bransel", der ebenfalls in kölnischem Klosterbesitz zwischen Schwelm und Rade vorm Wald lag. Auch sind genannt die alten "kölnischen Höfe" von Schwelm und Hagen, wobei für Schwelm in fortifikatorischer Hinsicht um 1300 ein dem Grafen von Berg aufgeschworener Ritter "Johann de Swelme dictus de Curia und sein Sohn Meinrich" genannt werden können als auch ein Ritter "Johann von Gocginghove" um 1306, wobei nicht auszuschließen ist, dass die Urkunden, da der "Göckinghof" nun in Schwelm liegt, hier ein und den selben Ritter Johann nennen. Interessant auch die Urkunden zu einem Hof genannt "Königsburg" ("Koningsburch/ Kuningesborg"), der urkundlich schon 1303 erwähnt oberhalb der Ennepe zwischen Gevelsberg und Vörde gelegen hat, als auch der Hof "ter Bruggen/ de ponte", der an der Ennepe unterhalb des Strückerberges vor Milzpe gelegen hat, wobei es eine untere und eine obere Brücke mit Hof gegeben haben soll. Ob auch schon diese Höfe befestigte Anlagen aus den Jahren der kölnischen Abwehr des sächsischen Einflusses darstellten, ist ungewiss. In dieser Zeit waren wir alle vom Schlage der aufständischen Sachsen, die man, wenn sie nicht ständig niedergeschlagen werden sollten, mit den Mitteln der christlichen Kultur aus den alten monastischen Klöstern Essen-Werden, Brauweiler, Deutz, Siegburg, St. Gereon, u.a. heraus "cöllnisch" zäh-

men wollte und denen man um 900/ 1000 über das Oberhofsystem eine weitgehend gedeihliche Selbstverwaltung überließ, sofern sie ihren Abgabeverpflichtungen nachkamen und sich zur Verteidigung des Landes gegen die andrängenden Sachsen - später dann gegen die Märker - eigneten. Denn der Sachsenherzog Heinrich der Löwe stritt mit den Kölner Erzbischöfen im frühen Mittelalter um die Frage der Rheingrenze. Die Kölner Erzbischöfe hielten jedoch das südliche Westfalen bis Paderborn und den Teutoburger Wald um 1180 besetzt, wobei ihnen die alten Reichslehen an fortifikatorisch nutzbaren Siedlungsanlagen und Höfen besonders wichtig waren. Es wurde so stets von den Kölnern versucht, ihr altes kölnisches Besitztum, das bereits in diesen Gebieten lag, durch weiteren Siedlungs- und Hofesbesitz auszubauen und zu festigen. Zu dieser territorialen Befestigung ihrer Macht nutzten sie die Klöster über ein immer differenzierter werdendes Lehnssystem. So besaßen z.B. auch die Benediktiner der Abtei Siegburg im Schwelmer Raum und für Ahlhausen bedeutsam insbesondere in der (Gevelsberger) Bauerschaft "Mylinghausen" umfangreichen Besitz. Schon die Endung "huson" von "adalhedehuson" wird historisch oft als Beleg für die sächsische Tradition in unserer Region vor der ersten Jahrtausendwende gelesen. "Adalhedehuson" wird aber wohl auch so zu lesen sein, dass es eben das Haus einer in alter Geschichte vergessenen "Adalhed" gewesen sein muss, bevor es zu den Mönchen von Essen-Werden gekommen ist. Fragt man nach, wer denn diese Adelheid gewesen sein kann und wie Ahlhausen in den Besitz Werdens gekommen ist, so fällt der Blick auf die Geschichte der Grafen von Werl-Arnsberg, die u.a. verbunden mit der Geschichte der "Adelheid von Lauffen" um die Jahrtausendwende in der Tat sehr viel an Gutsbesitz der hiesigen märkisch-bergischen Region an die Reichsabtei Werden und damit in den kölnischen Einfluss gegeben haben. Zu nennen ist hier aber auch ein umfangreicherer Hofesverkauf 1315 der Grafen von Sayn, über den sich desweiteren jener kölnische Einfluss in unserer Region verstärkte, der dann in den späteren Jahrhunderten nach der Jahrtausendwende für die hiesige Region entscheidend in den Herrschaftskämpfen zwischen den Adelsgeschlechtern der Grafen der Mark und den Grafen von Berg bzw. den Erzbischöfen von Köln durchbrach.

Ob am heute sichtbaren Baukörper von Ahlhausen noch aus diesen Epochen etwas sichtbar ist, wird ein nur archäologisch zu klärendes Desiderat sein. Fakt ist jedoch, dass sich unter den ältesten Fundamenten der Tonnengewölbe von Ahlhausen noch einmal ein schweres Mauerwerk befindet, das noch auf seine Freilegung wartet. Die feste Siedlungsbebauung auf Ahlhausen könnte also auch älter als 1000 Jahre sein.

2. Die Zeit der burgähnlichen Wehranlage auf Ahlhausen zwischen dem 12. und 16. Jhd.

Baugeschichtlich wird für die Menschen auf Ahlhausen nach dieser früheren Siedlungszeit des 9. bis 11. Jhd. in der Epoche des 12. bis 15. Jahrhunderts vor allem das andauernde Erfordernis der wehrhaften Verteidigung von Leben, Hab und Gut durch eine burgenähnlich befestigende Bebauung und Verstärkung der Gemäuer - wo möglich noch mit einer sichernden Einfassung des ganzen durch Gräben und Gewässer - entscheidend gewesen sein (als Beispiele solcher Wehranlagen im hiesigen Raum (Abb. 6, 7 aus: Mummenhoff, K. E.: Wasserburgen in Westfalen - hg.v. L-WL, o.] und Abb 8 aus: Eggert, A./ Scheppers, J.: Spieker, 'Bauernburgen', Kemenade. Bäuerliche Speicherbauten im Münsterland. Münster 1985).



Abb. 6) Burg Vischering - Zuwegung



Abb. 8) Kemenade des Hofes Schulze-Hauling in Nottuln-Schapdetten



Abb. 7) Haus Kemnade

Denn die Geschichte unseres märkisch-bergischen Raumes war in dieser Zeit permanent von den Versuchen der immer macht- und besitzhungriger werdenden Grafengeschlechter und ihrer Vasallen geprägt, den kölnischen Einfluss - und gerade die Region um Ahlhausen herum war da umkämpftes Grenzgebiet - zurückzudrängen und den Herrschaftsbogen, den die Kölner Erzbischöfe stets zu dem ihnen verliehenen Herzogtum Westfalen territorial zu sichern suchten, zu durchbrechen. Dazu galt es vor allem für das in dieser Zeit aufstrebende Geschlecht der Grafen der Mark das alte System der Oberhofverwaltung aus dem Klosterbesitztum der Kölner heraus an sich zu bringen oder durch die legitime Nutzung zu kontrollieren. Es ging also oft um die Vogteien, also die Hofesverwaltung der den kölnischen Einfluss stärkenden Klöster und vor allem das Besitztum der Reichsabtei Essen-Werden in unserer Region war bis aufs Äußerste umkämpft. Davon gibt uns die Geschichte der Ermordung des Erzbischofs Engelbert am 7. November 1225 durch einen wahrscheinlich von Friedrich von Isenberg angeführten Trupp verschiedener adeliger Geschlechter in einer Gabelung zweier Hohlwege am sog. Gievelsberge ein bis heute noch wach erhaltenes Zeugnis. So hatte z.B. am 7. November des letzten Jahres ein im Auftrag der Stadt Gevelsberg gedrehter Film zur Engelberts-Geschichte anlässlich der 790-Jahr-Feier, der in weiten Teilen am historischen Ort auf Ahlhausen im letzten Jahr gedreht wurde, Premiere. Es ging bei diesen Auseinandersetzungen aber auch stets um die hohe Gerichtsbarkeit an den beiden sog. "Gogerichten" unserer Region in Schwelm und Hagen und schon die Schlacht von Worringen 1288 war in diesen territorial wichtige Hoheitsrechten mit verursacht. Der Besitz der "Gogerichtsbarkeit" im 12. und 13. Jhd. - das "Go" kann noch aus der Gebietsbezeichnung des "Gaes" der Zeit Karls des Großen kommen und war eng verbunden mit dem o.g. Verwaltungssystem der Oberhöfe - umfasste nach königlichem Recht auch die Blutsgerichtsbarkeit und bedeutet damit eine territoriale Herrschaft in ihrem Zuständigkeitsgebiet. Sie war so gestaltet, dass selbst der König nie die Hoheit über diese Gerichtsbarkeit inne hatte. Die Kölner Erzbischöfe behielten sich beständig die Hoheit über die Gogerichte in Schwelm und Hagen vor, denn hier gab es viel an kölnischem Hofesgut sowie die Hauptverbindung nach Soest über die Ennepestraße und die alten Wegeverbindungen nach Dortmund und Soest zu kontrollieren. Außerdem konnten sie mit dieser hohen Gerichtsbarkeit in der Hand den sich in ihre Vogteien und Lehnsgüter drängenden Grafen und Vasallen großzügiger begegnen, denn letztlich wären sie da, wo diese versuchten, den Hofesbesitz in ihre Erbfolge zu bekommen, stets leicht mit gerichtlicher Legitimation wieder zu verdrängen gewesen. Später nannte man diese alten Gogerichte deshalb auch Hochgerichte - heute würde man von Amtsgerichten sprechen - und es gibt in den späteren Jahrhunderten fast keine höhere Bezeugung von Einfluss und feudalmäßigem Stand als die, ein "Gograf" oder ein "Hochrichter" zu sein. Schon hier sei deshalb gesagt, dass es für die Einschätzung der historischen Vorgänge auf Ahlhausen nicht hoch genug angesetzt werden kann, wenn auf Ahlhausen im 17. Jhd. die Schwelmer Gografen bzw. Hochrichter Heinrich Wilhelm Ahlhausen und später Moritz Bölling und danach dessen Sohn Moritz Friedrich Heinrich Bölling saßen. Doch dazu später mehr.

Das Oberhofsystem der landwirtschaftlichen Güter entwickelte sich weiter in ein sehr differenziertes Lehnssystem und die Kölner Erzbischöfe trieben es vor allem über die Klostervogteien der dominanten Abteien voran, dass Lehen und damit die Nutzungsrechte an Hofesbesitz erhalten konnte, wer auch im Verteidigungsfall bzw. sonstigen kriegerischen Scharmützeln für sie in die Schlacht zog und vor allem einzelne strategisch bedeutsame Gutsanlagen zu wehrhaften Anlagen ausbaute, von denen aus man das Umland überblicken und kontrollieren konnte. Strategisch dazu geeignete Orte lagen in unserer Region - auch wenn in Westfalen die Wasserburgen dominierten -, höhenburgähnlich oft auf Anhöhen oder kurz unterhalb der möglichst isoliert liegenden Endsporne von länger auslaufenden Berggraten, wie sie gerade die vielen kleinen Wasserläufe und Siepen unserer Region mit ihren oft steil abfallenden Tallagen ausgebildet haben. In dieser Art sog. Spornburgen waren sie hervorragende Verteidigungslagen und die Baukörper der geeigneten Siedlungsanlagen waren auf z.T. meterdicken Bruchsteinfriede errichtet. In kleinerer Form entstanden Wohntürme mit Schießscharten, Ausgusssteinen, Hängebrücken und -aborten, die zu den wehrhaftesten Seiten hin oft eckig verbaut waren, so dass von oben kontrollierbare Zugangswege und Einlässe so entstanden, dass man die Angreifer von oben mit allem möglichem bestreichen und beschießen konnte (Abb. 9 und 10).



Abb. 9) Altes Mauerfundament von ca 2 m



Abb. 10) Schießscharte auf Ahlhausen

Vieles von dem kann man auf Ahlhausen, dessen Lage im Land zu jeglicher dieser Bewehrungen geeignet war, noch gut errahnen und gerade zu dem Bergsporn hin, auf dessen Anhöhe unter wahrscheinlicher Nutzung des permanenten Wasserlaufes aus dem vorbeifließenden Silbersiepen steht heute noch ein bergfriedähnlicher Bruchsteinbau mit Schießscharten, an den im rechten Winkel ein ebenso massives Eckfundament der heutigen Turmanlage angrenzt. Hier wird ehemals der befestigte Zugang gelegen haben und auch der heute noch erhaltene massive Bruchsteinbau auf der gegenüber liegenden Seite zur Ennepe hin, wäre dann wie für solche Anlagen üblich, der Wohnbau der Herrschaft gewesen. Später wurde dieser Bruchsteinbau mit einem Fachwerkanbau ergänzt und für die Landwirtschaft als Gesindehaus genutzt. Mit einem heute noch sichtbaren Hängeabort (Abb. 11) ausgestattet war das ganze wahrscheinlich ehemals noch einmal von einer Gräfte umgeben. Im Mauerbereich des Turmfundamentes zur Seite des Silbersiepens hin, zu der die Zuwegung dann nur über ein Gewässer oder die Gräfte hätte führen können, findet sich eine Jahrestafel mit der Zahl 1592.



Abb. 11) Hängeabort auf Ahlhausen

Der alte Bergfried wurde wahrscheinlich in der nächsten Bauperiode des 16./ 17. Jhd., in der man Ahlhausen dann sehr exakt datierbar durch die Jahreszahl 1678 zu einer repräsentativen schlossartigen Anlage umbaute, bis auf sein Untergeschoss abgetragen und es wurde ein Fachwerkbau zur landwirtschaftlichen Nutzung aufgesetzt. Wie weit in den Jahren um 1678 dann auch der Bruchsteinturm, der bis 1592 wie datiert ein höherer Wohnturm gewesen sein kann, abgetragen wurde, um ein neues Fachwerkgeschoss und eine auffällig stark gestauchte Zwiebelhaube aufzusetzen, kann derzeit nur vermutet werden. In der Epoche des 12. - 15. Jhd. wird Ahlhausen also eine landwirtschaftlich genutzte, massive Wehranlage gewesen sein und das schien in diesen zwischen Köln, Mark, Berg, Limburg und Volmarstein stark umkämpften Jahrhunderten bis in die Zeit des 30-jährigen Kriegs 1618 - 1648 auch zwingend nötig, wenn man sich einmal vor Augen führt, wie oft gerade bei den alten Siedlungsanlagen unserer Region ihr Besitztum wechselte. Mal waren sie bergisch, dann märkisch oder sie unterlagen so merkwürdigen "krummen" Rechtsverhältnissen, wie es n.a. genau im Raum Schwelm der Fall war, dass sie landwirtschaftlich in märkischer Hand genutzt und belehnt sein konnten, jedoch den kölnischen Rechtsvorschriften unterliegen mussten, die vor allem bei allen Erbfolgefragen das alte Klostergut nicht freizugeben hatten.

Ist auch das seit ehemals kölnisch-werdener Besitztum Ahlhausen 1486 im Schatzbuch der Grafschaft Mark mit einem dort aufsitzenden "Hanß to Aelhusen" beurkundet, so bleibt es sehr erstaunlich, dass es urkundlich nachweisbar bis zu seinem Verkauf 1770 an den Schwelmer Gografen Moritz Bölling stets - also ca. 800 Jahre lang - in der Hand einer Familie geblieben zu sein scheint, die sich "von Ahlhausen" nannte und deren - wie es die Vörder Festschrift zur 900 Jahrfeier zeigt (Abb. 12) - recht einfaches Wappen das Emblem eines Mühlenankers trägt und deren Vorfahren auch stets als "von Ahlhausen" in alten Urkunden auffindbar sind.



Abb. 12) Wappen der Familie von Ahlhausen (im Stile des 19. Jhd. gefasst)

Quelle: Blum, A. (Hg.): Das 900 jährige Kirchspiel Voerde und seine Umgebung. Ennepetal 1968.

So findet sich z.B. ein "Bruno (bzw. Brun oder Brunone) von Aledehusen", den Historiker auch unter der Ortsbezeichnung "Aldehus" als einen "Konversen" des Kloster Gevelsberg identifizieren, vielfach in den Zeugenlisten von Besitzurkunden des Klosters Gevelsberg aus den Jahren 1307, 1322 und 1325 an vorderer Stelle genannt. Das kann eigentlich nur möglich sein, wenn dieser Bruno von Ahlhausen in engstem, d.h. adeligen oder gar geistlichen Verhältnis zum Zisterzienserinnenkloster Gevelsberg gestanden hat. In der Tat muss die Beziehung von Ahlhausen zum Kloster Gevelsberg auch landwirtschaftlich intensiv gewesen sein, denn offenbar war man über die Bauerschaft Mühlinghausen territorial miteinander verbunden. Auch gibt es eine Urkunde vom 7. September 1365, in der Graf Diderich von Limburg von einem "Diderich von Aldynchusen und seiner Frau Bate" verlangt, sein Haus dort nicht zu befestigen. Historiker identifizieren dieses "Aldynchusen" als "Aldenhausen" bei Vörde gelegen, so dass es sich hier um eine a.a.O. auch Dietrich von Vörde genannte Person handeln kann.

Die Frage nun, ob es sich bei dieser Familie von Ahlhausen denn tatsächlich um ein Adelsgeschlecht gehandelt hat, ist nicht einfach zu beantworten, weil es wiederum eine in der Geschichtsforschung sehr kontrovers diskutierte Frage darstellt, was denn der Adel selbst war bzw. wie er eindeutig definiert werden kann. Dadurch, auch wenn das wie gesagt eher außergewöhnlich ist, dass sich eine Familie in einer durchgehenden Tradition 800 Jahre lang als "von Ahlhausen" an einem festen Orte nachweist, ist keine Adeligkeit belegbar, denn bei dem "von" kann es sich schlicht um eine Ortspräposition handeln. Auch ist jene Vorstellung von Adeligkeit als ein von alt her ritterbürtiger Stand, dem das Recht der Präsenz auf den Landtagen und damit die Ausübung von politisch-hoheitlichen Funktionen zugestanden wurde, eine spätere oft romantisierende Entwicklung, so dass es gerade in den Rheinlanden, in Westfalen und vor allem im Niedersächsischen "edle" Familientraditionen gibt, die trotz ihres hohen Alters in historischer Hinsicht sehr wenig Spuren hinterlassen haben. Einesteils sind sie gefasst in der Gruppe der sog. "Edelherren" oder "-freien", das Rheinische Urbar bringt da auch den Begriff des sog. "Uradels" ein. Bedeutende noch aus dem frühesten Mittelalter stammende Familiengeschlechter, von denen heute aber so gut wie nichts mehr greifbar sein kann und die dennoch in ihrer Zeit und für ihre Region von hoher Bedeutung gewesen sein können, ohne jedoch - und gerade deshalb haben sie wenig "Staub" aufgewirbelt - territorial-kriegerisch expansiv gewesen zu sein. Sie haben schlicht in den Landen, die sie selbst von jeher besessen haben und in denen sie stark befestigt und bewehrt waren, gelebt und sind der Land- und Forstwirtschaft sowie anderen einträglichen Geschäften und Gewerken nachgegangen, aus denen sie auch niemand zu vertreiben vermochte, solange nicht durch fehlende Erbfolge aus sich heraus ihre Linie abbrach. Für ihre - wenn man so will "Uradeligkeit" spricht es jedoch immer, wenn sie bei umliegenden Besitzumschweblen in den Klostergütern regelmäßig an hervorragender Stelle in den Zeugenlisten genannt sind. Das wäre nun für die Familie "von Ahlhausen" zwar der Fall, jedoch bleibt das weitere wichtige Kriterium - das der langjährig eigenständigen Besitzumstradition - für die "von Ahlhausen" unklar. Schließlich handelte es sich gesichert bei Ahlhausen um eine Siedlungsanlage im Besitze der Reichsabtei Essen-Werden. Auch ist bislang keinerlei Lehnurkunde greifbar, was bedeuten wird, dass es sich sicherlich nicht um ein Rittergeschlecht gehandelt hat, denn außer sich selbst konnten sie niemanden sonst groß verteidigen oder gar für ihn in irgendeinen Krieg ziehen. Sich selbst zu verteidigen, muss man hier angesichts der vorhandenen äußerst wehrhaften Bauanlagen jedoch sehr gut vermocht haben, denn aus der Fachliteratur zu dem sog. "Steuerstreite im Amte Wetter" zum Ausgang des 30-jährigen Krieges 1648 wird klar belegt, dass zwar das ganze Land mit allen Höfen schwer verwüstet und geplündert war, Ahlhausen jedoch noch unversehrt da gestanden haben muss, denn es diente damals den "Steuerprüfern" als Visitationsort, die sich am 3./4. Juli 1645 dort versammelten, um auf Ahlhausen zuerst die Höfe der Bauerschaft Vörde und danach dann die der Bauerschaft Mühlinghausen vorsprechen ließen und die Höhe der überhaupt in diesen Zeiten noch möglichen Abgaben einschätzten. Für die Landwirtschaft auf Ahlhausen selbst sprach als erster ein schon 1625 urkundlich genannter Henrich von Ahlhausen vor.

3. Zwischen 1592 und 1680 - die Zeit des schlossartigen Umbaus auf Ahlhausen bis 1770

Während sich nun in den Jahren nach 1648 andere um so etwas belangloses wie ein Adelsimage kümmerten, wird man auf Ahlhausen wohl zwischen dem Adel und dem reichen Bürgertum einen ganz anderen Weg in da beginnende 17. Jhd. eingeschlagen haben, nämlich den Weg der Steuern, der Gerichte und der Finanzen. Von dieser Zeit an begegnen einem in der Familiengenealogie der von Ahlhausen immer mehr amtliche Funktionen im Feld der Steuern und des Rechts. In den Jahren davor lag Ahlhausen verwaltungstechnisch im Amt Wetter und unterlag da noch der amtlichen Zuständigkeit der Grafschaft Mark. Mit dem Ausgang des ab 1609 durch den Tod des letzten Manneserben der Grafen der Mark im Wahn ausbrechenden Erbfolgestreites für das gesamte Territorium von Kleve-Mark und Ravensberg sowie Jülich-Berg und Geldern - mittlerweile ein Gebiet über ganz Nordwest-Deutschland mit höchster politischer Bedeutung für die Staaten Holland, Frankreich, Spanien, England u.a. in Europa - hatte Brandenburg-Preußen hoheitlich und territorial die Macht übernommen. Die

Machtkämpfe um diese Gebiete wurden von den europäischen Königs- und Fürstenhäusern natürlich einestels militärisch geführt - es zogen von überall her Truppen durch das Land und nahmen mit, was nicht niet- und nagelfest war. Anderenteils wurde der Kampf aber auch weltanschaulich ausgefochten, d.h. Reformation und Gegenreformation zwischen Protestantismus und Katholizismus gaben die ideologischen Rechtfertigungen auf den hoheitlichen Festbanquetten der Fürstenhäuser und auch die Kirchenoberen legitimierten fleißig mit. In der Fachliteratur gibt es sehr interessante Ausführungen zu der Frage, ob nun die von Ahlhausen protestantisch oder katholisch geneigt waren? Man kann hier viele Belege dazu anführen, dass sie sich einerseits in der Ausstattung der Evangelischen Kirche von Vörde engagiert haben und dort auch in Registern Nennungen haben, dass sie aber andererseits auf Ahlhausen auch einen eigenen Sakralbereich für die Feier der katholische Messe gehabt haben müssen, zu dessen "Betrieb" das Erzbistum Köln einen eigenen Priester beauftragte.

Heinrich Wilhelm von Ahlhausen, der um 1678 Ahlhausen in der Form schlossartig um- und ausbauen ließ, wie es sich bis heute in weiten Teilen darstellt, war jedenfalls in erster Linie ein sog. "Rezeptor" und damit wahrscheinlich ein Steuerbeamter der preußischen Regierung, andere herausragende Persönlichkeiten seiner Familie im 17. und 18 Jhd. waren entweder Juristen - z.B. Heinrich Wilhelm von Ahlhausen um 1637 "kurfürstlich brandenburgischer Kammerrat" und Hogrefe in Schwelm, oder der Kammerrat von Ahlhausen, der um 1730, vermählt mit einer 1710 in Schwelm verstorbenen Anna Weniger, als Hofkammerrat und Richter in Barmen erwähnt ist - oder gingen in den geistlichen Stand - z.B. Wilhelm d'Ahlhaus (OSC), seit 1756 Prior in Kloster Bentlage, der auf Ahlhausen geboren als enger Vertrauter des Kölner Kurfürsten Clemens August von 1758 an Weihbischof im Bistum Münster und von 1764 an auch Weihbischof im Bistum Osnabrück war (Abb. 13).

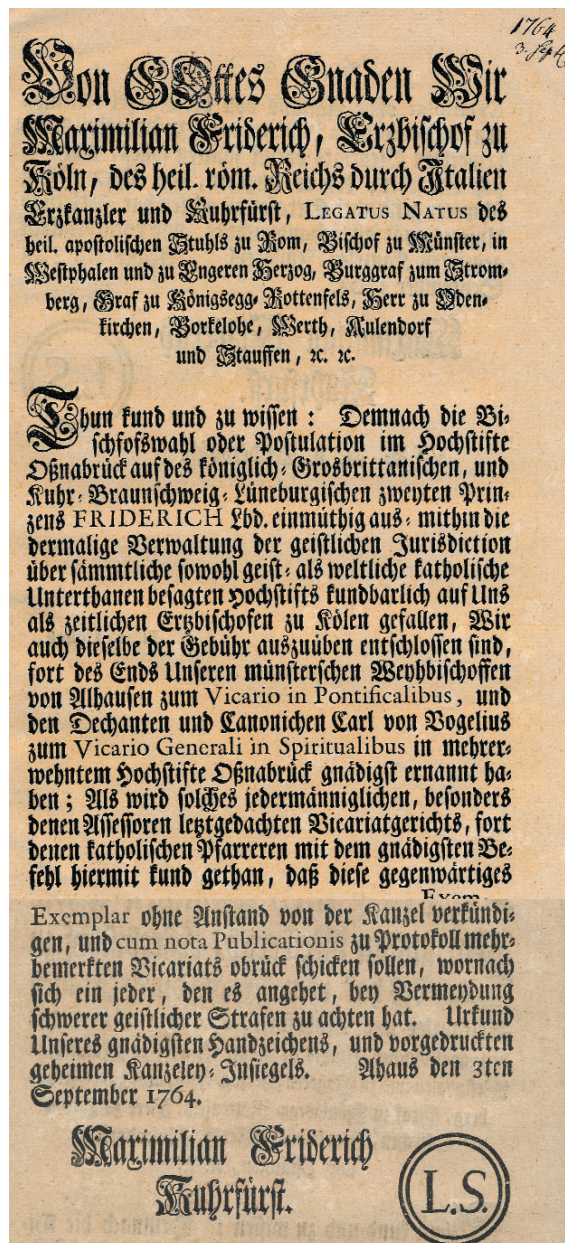


Abb. 13) Kölner Urkunde zur Ernennung des Wilhelm d'Ahlhaus (OSC) zum Weihbischof 1784

Heinrich Wilhelm von Ahlhausen muss um 1645 geboren sein, der Name seines Vaters - der (Georg) Jürgen Ahlhausen heiende Kirchrat und Vorsteher der lutherischen Gemeinde zu Schwelm, dort gestorben am 7. September 1668, seine Ehefrau Elisabeth Hlsberg verstarb dort am 29. Mai 1668 - und der seines Großvaters - der oben schon erwähnte Henrich von Ahlhausen, der "Leibzchter" gewesen sein soll und auf Ahlhausen Landwirtschaft und eine Mühle betrieb, urkundlich mit Abgaben erwähnt 1625, 1635 und auch noch 1644 - sind bekannt. Georg von Ahlhausen übernahm das Erbgut von seinem Vater Henrich 1645. Es handelte sich wenn man so will um ein altes Bauerngeschlecht, dass sich immer mehr in den Jahren zu einer landsssigen Verwaltungsjuristenfamilie im Raum Schwelm mit einem christlich sehr engagierten Hintergrund entwickelte. Sie war daher sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Betriebswirtschaft mit einer Vielzahl eigener Mühlen- und Hammerwerkanlagen fleißig tätig und gerade da, wo einzelne Abkömmlinge zusätzlich offenbar in hohe Beamten- oder Juristenpositionen kamen, konnten sie ihren Besitz und ihr Vermögen immer weiter ausbauen. So wissen wir aus den wegen ihres hohen Urkundenwissens für die Geschichte von Milspe, Vrde und Umgebung bedeutsamen 5 "Heften zur Geschichte Ennepetals-Vrde" des Pfr. Dr. Florenz Arnold Siekermann, von 1907 bis 1946 Pfr. der Evangelischen Kirchengemeinde Vrde, dass Heinrich Wilhelm von Ahlhausen kurz nach dem Umbau von Ahlhausen auch das Rittergut Engstfeld der adeligen Familie von Plettenberg bei Halver erwarb und auch weitere Hofesanlagen wegen ihres Erwerbs, z.B. den Hof Billstein, feste in den Blick nahm.

Heinrich Wilhelm von Ahlhausen ehelichte 1671 eine Maria Magdalena Frowein, die ebenfalls sehr vermögend war. Maria Magdalena Ahlhausen, geb. Frowein, entstammte einer bürgerlichen Unternehmerfamilie, die durch ihren Bergwerksbesitz in der Region sehr vermögend geworden ist, so dass die beiden Eltern "unserer" Maria Magdalena - Engelbert Frowein und Maria Magdalena Schelkens - über Jahre hinweg das adelige Besitztum des Adolf Wilhelm Raitz von Frentz zu Martfeld mit Pfandleihen ausstatteten. Dessen Erben, das ritterbrtige Adelsgeschlecht der Stael von Holstein, mussten schon 1659 den Adelsbesitz dann an die Familie Frowein verpachten, die dort ihren bürgerlichen Wohnsitz nahm. 1687 erbt dann Maria Magdalena Ahlhausen nach dem Tode ihrer Mutter den gesamten Pfandbesitz in Schwelm, verlegte ihren Wohnsitz von Ahlhausen auf diese alte Wasserburg Schloss Martfeld, da nach dem Tode ihres 1. Ehemanns, Heinrich Wilhelm von Ahlhausen, 1684 ihre Kinder Ahlhausen geerbt zu haben scheinen. Schon nach Schpplenberger Hofesrecht wäre die Erbfolge so geregelt worden. Allerdings scheinen sie noch sehr jung gewesen zu sein, denn ihnen wurde als Vormund Heinrich Märker, Sohn einer Margareta Ahlhausen, die in 1. Ehe mit einem Gerichtsschreiber Heinrich Märker und in 2. Ehe dann ab dem 7. Oktober 1666 mit Hillebrandt Lackmann, Bürgermeister von Schwelm,, verheiratet war, bestellt. Auf Martfeld ehelichte Maria Magdalena Frowein, verwitwete Ahlhausen, dann 1684 in 2. Ehe den Wolfgang Friedrich Stael von Holstein, dessen Adelsgeschlecht diese Entwicklung aufgrund des umfangreichen Pfandbesitzes an ihren Gütern äußerst begrüßt haben wird. Erst nach dem Tode von Maria Magdalena Ahlhausen 1714 auf Martfeld - und nach einigem Erbstreit - konnte dann ein Neffe den Adelsitz wieder für die Stael von Hollstein übernehmen. Urkundlich bekannt ist auch, dass ein Bruder des Heinrich Wilhelm Ahlhausen, Detmar Ahlhausen, in Schwelm 1685 eine Katharina Messing ehelichte, die Witwe des kurz vorher verstorbenen Voerder Pfarrers Adam Messing.

Aus dieser sehr vermögenden Familie von Ahlhausen, Heinrich Wilhelm von Ahlhausen und Maria Magdalena Frowein, sind 4 Kinder hervorgegangen. Noch im Hochzeitsjahr verstarb am 5. Dezember 1671 das erstgeborene. Es folgten 2 Shne - Gottschalk Jürgen und Heinrich Wilhelm - und eine Tochter Maria Margareta, die mit ihrem 1696 gehelichten Mann, Johann Friedrich Wulff aus Menden, die ersten Jahre mit der Mutter auf Schloss Martfeld lebte. Maria Margareta und Johann Friedrich zogen dann nach Menden, wo er 1704 Nachfolger seines Vaters Johann Kasper Wulff im Amte eines kurfürstlichen Rentmeisters wurde und sie am 6. Oktober 1737 verstarb und begraben wurde. Aus ihrer Ehe sind 11 Kinder urkundlich bekannt, von denen 6 Shne den geistlichen Stand in verschiedenen Klöstern gewählt haben sollen. Es ist gut möglich, dass der 2. Sohn, Heinrich Wilhelm von Ahlhausen, der im Jahre des Todes seines gleichnamigen Vater 1684 geboren zu sein scheint, der spätere preußische Kammerrat und Hochrichter in Schwelm war.

Es scheint in der Familie von Ahlhausen lange Brauch gewesen zu sein, die erstgeborenen Shne nach dem Großvater väterlicherseits und die zweitgeborenen nach dem Vater zu benennen. Der Vorname Heinrich Wilhelm ist deshalb in der Familie äußerst dominant und wir finden ihn in Urkunden bezeugt in einer durchgehenden Linie von 1625 bis 1770. Das macht es einerseits schwierig, die Geschehnisse in den Urkunden sofort klar zuordnen zu können, andererseits kann man sich aber fast sicher sein, dass es sich immer dort, wo ein Heinrich Wilhelm von Ahlhausen auftaucht, um einen der "unsrigen" handelt.

Dieser Familie von Ahlhausen kann es mit großer Sicherheit zugesprochen werden, den für unsere heutigen Ansichten von Ahlhausen prägenden Umbau der burgenhnlich landwirtschaftlich genutzten Wehr- und Wohnanlage zu einem für einen Beamtenstand im Finanz- und Rechtswesen angemessen repräsentativen frühbarocken Schlossbau auf die Zeit um 1680 angestrengt zu haben, denn das Jahr 1678 wurde versehen mit den Namensinitialen der beiden Eheleute sowie den Emblemen des Ahlhausener Mhlenankers und der sicherlich

froweinschen Weintraube bei dem Umbau der alten Esse auf Schloss Ahlhausen in die Einfassungssteine gemeißelt und verewigt (Abb. 8). Diese Datierung stimmt auch sehr exakt mit den dendrochronologischen Untersuchungen des Dachstuhls der Gebäude sowie vielen Beschlägen und Ausstattungen an Türen, Fenstern und Schränken überein (Abb. 15 und 16).



Abb. 14) Alte Esse im Haupthaus auf Ahlhausen

Der heutige Baukörper ist in den sichtbaren frühbarocken Aufbauten von Turmanlage und Haupthaus hinsichtlich der verantwortlichen Bauherrschaft damit eindeutig. Ebenso eindeutig ist, dass die alte Wehranlage des bergfriedähnlichen rechtwinkligen Anbaus zum Bergsporn hin und auch die alte Turmbefestigung bis auf die Untergeschosse abgetragen wurden und dass die frühere befestigte Zufahrt, die über oder parallel zu dem



Abb. 15) Wandschrank mit Zimmertür auf Ahlhausen



Abb. 16) Sandstein (Treppenkrone) auf Ahlhausen

Silbersiepen und ggf. einer Gräfte auf den Wohnturm - sichtbar hier an dieser damaligen Außenseite versehen mit der Jahreszahl 1592 - zugelaufen sein muss, nach vorne zur Ennepe hin an die Vorderseite des neuen Haupthauses verlegt wurde. Dazu wurde eine wahrscheinlich neue repräsentative Treppenanlage mit heute noch z.T. vorhandenen Sandsteineinfassungen und mit Kugeln bestückten Mauerkronen angelegt, die in den erhöhten Innenhof führt. Ein ursprüngliches Gräftensystem im Stile der westfälischen Wasserburg wäre aufgrund der Gesamtanlage hier idelaerweise denkbar. Nach Süden hin geschützt durch den Bergsporn, in dessen Hang sie hineingesetzt ist, wird sie nach Westen stark gesichert durch einen Bergfried, eine frühere vielleicht im Stile der typischen Kemnade gestaltete Turmanlage und eine befestigte Torzuwegung zur alten "Straße" nach Schwelm. Genau hier stößt aus einem sehr steil eingeschnittenen Seitental der Silbersiepen auf die Toranlage, so dass eine hier beginnenden Gräfte nach oben mit dem benötigten Wasserzulauf versorgt wäre und nach unten, wie für solche Anlagen in Westfalen oftmals typisch, reguliert über Mühlenteiche auf Höhe der Ennepe, in die ihr Wasser abgeführt werden konnnte. So wäre es möglich gewesen, diese Gräfte dann nach Norden und nach Osten, wo der Wohnsitz der Herrschaften befestigt lag, herumzulegen. Dadurch wäre die Lage des Wohnhauses bestmöglich und wiederum wie für Wasserburgen in Westfalen typisch gesichert. Auch der Hängeabort an diesem Bauwerk läge so genau richtig.

Noch nicht geklärt ist momentan die Frage nach den mit dem ganzen frühbarocken Umbau von den ahlhausener Bauherren beauftragten Architekten, denn ein entsprechendes Dokument, dass den Architekten nennt, ist momentan nicht bekannt. Hält man sich an den am Baukörper ja sichtbaren Bau- und Stilelementen und nimmt man die sicherlich kulturell katholisch geprägte Geisteshaltung der Bauherren hinzu, so wird man den Architekten in einem Umfeld des Ambrosius von Oelde vermuten können. Bauhistorisch befinden wir uns auf Ahlhausen in einer Tradition des Übergangs der Renaissance zum Früh- und Hochbarock. Die dokumentierbaren Jahre 1592 und 1678 sind da exakt zuzuordnen und wenn im Verzeichnis der "Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen" von 1910 Ludorff und Dütschke Ahlhausen zeitlich sehr gut passend in der "Renaissance" ansetzen, so liegen sie wahrscheinlich nur mit ihrer Einordnung des ganzen als "Rittergut" falsch. Was diese Zeit in der Architektur des Raumes von Holland, Frankreich und Westdeutschland im allgemeinen und in Westfalen und den Rheinlanden insbesondere abbildete, lässt sich erst tiefergehend verstehen, wenn man sich die o.g. Änderungen in den politisch-territorialen Machtverhältnissen einerseits und vor allem den damit verbundenen geistig-kulturellen Entwicklungen der Bildungs- und Bauauffassungen dieser Jahre andererseits vor Augen führt. Es entstand hier zum ersten Mal so etwas wie ein ständisches Bildungsbürgertum, das mit den neu erblühten

Wissenschaften neben der Theologie und den Rechten vor allem den Menschen in seiner real-existierenden Natur entdecken wollte. War bis dato die Naturauffassung stark an das religiöse Empfinden und damit einhergehend auch an nicht zu hinterfragende mystifizierende Vorstellungswelten gekoppelt, so galt jetzt das Interesse den sachlichen Funktionsweisen der körperlich-materiellen Vorgänge des Lebens im realen Erleben der Natur des konkreten Individuums als ihr Subjekt, das vormals immer nur als bloßes Objekt der Natur gesehen wurde. In den darstellenden Künsten traten für die nächsten Jahrhunderte wenn man so will das mystische "Einhorn" und der "feuerspeiende Drache" gegenüber den lateinischen Gattungsbeschreibungen der Flora und Fauna nach Linné zurück. Die Malerei entdeckte einen neuen sach- und oberflächenbezogenen Realismus, die neuen Bauanlagen blieben nach außen massiv und ohne großes Schmuckwerk bis auf einen sog. "Utstich" und den Wappensteinen an Giebeln und Torbewehrungen zunächst schlicht, in den Dekors der Innenräume traten antik ornamentierte Laufreliefformen verbunden mit naturgetreu floralen und faunalen, schon einmal als "Zierwelt" bezeichnete Gestaltungselementen stark hervor, Mobiliar und Türen trugen das typische Schuppenverlaufsdekor.

Mit der Malerei und der Raumkunst Hollands brach allenortes auch in den Nachbarländern das sog. "goldene Zeitalter" durch. Gerade in Westfalen waren in der Renaissance holländische Baumeister in Westfalen vielfach am Werk, deren Architekturauffassung sich manchenorts bis in den Frühbarock des ausgehenden 17. Jhd. fortsetzte. Der Frühbarock paarte hier die geometrisch einheitlich auf- oder abgeschwungene Dekorform des sog. "Karnies" in einer dekorativen Steigerung rechtwinklig abgesetzter Übergangsverläufe und erzielte damit in der Baukunst ein so hohes Maß an formgebender Transparenz und klarer Einfachheit, wie sie der spätere Barock, je länger er dauerte, immer mehr in der wilden Üppigkeit eines überbordenden Selbstzentrismus dessen, der sie bezahlen konnte, zu verlieren drohte. Schlichte Schönheit, ja die Schönheit der Einfachheit und Harmonie des Frühbarock verkamen später im überladenen Prunk. Mit den neuzeitlichen Schriften eines René Descartes in Frankreich ("Discours de la méthode" 1637), eines Benedictus de Spinoza in Holland ("Ethica ordine geometrico demonstrata" 1677) oder eines Gottfried Wilhelm Leibniz in Deutschland ("De principio individui" 1663) traten Prinzipien von Rationalität, Mathematik und Gesetzmäßigkeit in die immer mehr am konkreten Individuum ausgerichtete Kultur und Baukunst, die ihr für einige Jahrzehnte ihre an Symmetrien und Achsen zentrierten Gestaltungselemente vorgaben. Im Übergang der Renaissance in den Frühbarock begann sich der Blick der Baukünstler dann nicht mehr nur auf den Baukörper selbst zu richten, zunehmend wurde er gesehen und auch konzipiert unter Einbeziehung seiner an Achsen und Symmetrien orientierten Lage im Umland der ihn tragenden Natur. Die Idee des Barockgartens kam auf, der zu den Gebäuden in eine lebendige Kommunikation treten sollte. Die ständische Gesellschaft blickte dabei auf die höfische Kultur der Fürstenhäuser. Waren gerade im westfälischen Raum größere Siedlungs- und Bauanlagen bis dato stark an fortifikatorischen Interessen ausgerichtet, so wurden sie jetzt - vielfach ausgestattet mit einem breiteren Reichtum in den Ständen der Gesellschaft - zu Mitteln und Vehikeln der Repräsentation und des Bildungsstandes ihrer Besitzer umgebaut. Es brach sich auch in Westfalen bauhistorisch die höfisch barocke Architektur an vielen Orten Bahn und die stabilen steinernen Fundamente der Sitze einflussreicher und vermögender Familien und Adelsgeschlechter in den alten Wehr- und Befestigungsanlagen gaben eine hervorragend solide Basis für ihren Umbau zu den barocken Schloss- und Gartenanlagen, die man in Westfalen und den Rheinlanden heute an vielen Orten besuchen kann. Ihre Architektur und auch ihre Architekten kann man an ihnen oftmals lesen wie ein Buch, denn sie sind gerade in den Jahren des Frühbarock vielfach klar und deutlich orientiert an den o.g. Prinzipien ihrer Gestaltungselemente und stets gibt das an den Baukörpern abzulesende Gleichgewicht zwischen der Einfachheit eines transparent durchdrungenen Naturempfindens einerseits und dem Repräsentationsbedürfnis ihrer Bauherren andererseits den deutlichen Hinweis auf die Jahre ihrer Erschaffung. Grundsätzlich kann man sagen: Je weniger die Macht und die Repräsentation ihrer Bauherren im Zentrum ihres zum Prunk neigenden Ausdrucks und je stärker noch das reale Erleben der Natur in einer ausgewogen rational-mathematischen Durchdringung im Mittelpunkt ihrer Architektur stehen, desto weiter kommen wir mit ihnen in das Frühbarock zurück.

Für die Geschehnisse auf Ahlhausen zwischen 1592 und 1678 und des Umbaus der fortifikatorischen Baukörper zu einer repräsentativen Schlossanlage im Geiste und Stile dieses Frühbarocks sind damit sowohl die Bauherren als auch die stilbildenden Elemente des Geistes der in die Natur, das Individuum und ihre Wissenschaften neu aufbrechenden Zeit jener Jahre klar. Auch wenn einiges über die Jahrhunderte verloren gegangen und neu zu suchen sein wird, Ahlhausen ist heute noch in einem Zustand, an dem vieles der o.g. Ausdruckselemente beobachtet und entdeckt werden kann. Der Rückbau von Bergfried und Turmanlage und die neuen frühbarocken Auf- bzw. Erweiterungsbauten, die Ergänzung weiterer Tonnengewölbe unter dem Haupthaus, die Verlegung der ehemals befestigten Zuwegung von der schwelmer Seite im Westen zu einer offenen emporeartigen Treppenanlage direkt in den erhöhten Innenhof von der Ost-Seite der Ennepe her - bei alledem wurde der alte Bruchstein mit dem Baustoff der barocken Schlossumbauten in Westfalen schlechthin, dem Sandstein - ggf. aus Ippenbüren oder dem Ruhrtal beschafft -, kombiniert. Auch wurde für Auf- und Ergänzungsbauten Fachwerk verwendet, wobei noch nicht gesagt werden kann, ob die Erweiterung des zur Ennepe hin vorgelagerten

Bruchsteinbaus durch die angeschlossene Fachwerkverlängerung zum sog. Gesindehaus auch um 1680 datiert oder erst später erfolgte. Mit solchen Arbeiten beauftragten a.a.O. die vermögenden Bauherren Architekten, die den o.g. neuen Geist der Zeit in höfisch und ständisch orientierten barocken Schloss- und Gartenanlagen abbildeten und in allen Landen von Amsterdam bis Berlin beschäftigt wurden, wobei sie gerade in den alten Wehr- und Landsitzen des westfälischen Adels und preußischen Beamtenstandes sowie dem kurfürstlichen Klerus die dankbaren Auftraggeber fanden, die gewissermaßen überall auf ihren Reiserouten lagen. Die hier entstehenden Barockschlösser Westfalens zeugen von Architekten wie Johann Conrad Schlaun (1695 - 1773), Gottfried Laurenz Pictorius (1663 - 1729), Franz Christoph Nagel (1699 - 1764) und Lambert Friedrich Corfey (1688 - 1733), bei der Anlage der Barockgärten orientierte man sich oft an den berühmten Gartenbauschriften eines Johann Sigmund Elsholz (1666), brandenburgischer Hof-Medicus, eines van der Groen (1669), Gartenbaudirektor Wilhelms II. von Oranien oder eines Antoine Joseph Dezallier d'Argenville (1709), französischer Naturwissenschaftler und königlicher Rat in der Nachfolge Le Nôtres, excellente Sandsteinarbeiten bei Skulpturen, Portalen, Treppen und Altären fanden in den westfälischen Bildhauerwerkstätten eines Heinrich Papen (um 1645 - 1719) und eines Christofel Papen (1678 - 1735) ihre Schöpfer. Doch gerade für Umbauten des Frühbarocks vor 1700 sind in Westfalen holländische Architekten zu nennen wie Cornelis Floris (1514 - 1575), Hans Vredemann de Fries (1527 - 1609), Philip Vingboons (1607 - 1678), Hendrik de Keyser (1565 - 1621) und Jacob van Kampen (1595 - 1657), denen allen abzulesen ist, wie man den neuen Geist, der n.a. in den Schriften eines Benedictus de Spinoza auf den Punkt gebracht wurde, in Architektur als "Bau-Kunst" umsetzt: In oftmals symmetrisch an Achsen gesetzten Baukörpern werden möglichst große Innenräume stereometrisch so ineinander verschachtelt angeordnet, dass geometrische Raumformen in Würfeln und Quadern entstehen, deren Dächer sich oftmals in Pyramidenformen an möglichst gleichschenkligen Dreiecken orientieren. Das neue Ideal einer rationalen Durchdringung des in Klarheit und Transparenz gedachten Naturerlebens wurde angestrebt verbunden mit dem Ziel, den Menschen als konkretes Individuum in einem neuen, ausgewogenen Gleichgewicht mit seiner materiellen Umwelt zu begreifen. Es ging hier, durchaus an protestantischer Geistigkeit orientiert, nicht um schiere Größe, sondern vielmehr um Harmonie und Einfachheit - die Geburt des europäischen Humanismus' war hier auch anschaulich zur Welt gekommen.

Wir wissen zwar noch nicht, welche Architekten nun von der Familie von Ahlhausen mit dem schlossähnlichen Umbau ihrer Wehranlage um 1680 betraut wurden und haben momentan keinen Anlass anzunehmen, dass einer der o.g. in Westfalen für solche Zwecke tätig gewesen Baukünstler im Übergang von der Renaissance zum Frühbarock auf Ahlhausen tätig war. Dennoch gehen wir mit gutem Grund davon aus, dass damals auf Ahlhausen Bauleute am Werk waren, die völlig auf der Höhe ihrer Zeit den oben beschriebenen geistig-kulturellen Umbruch im neuen rational-mathematischen Geist zu verfolgen und auch in ihrer Baukunst abzubilden wussten. Denn man braucht auf Ahlhausen nur genauer hinzuschauen: Das Haupthaus stellt auf zwei Geschossen ausgerichtet an den Achsen zweier mächtiger Kamine vier stereosymmetrisch ineinander geschachtelte Würfelformen zu einem großen Würfel von ziemlich exakt 12 x 12 x 12 m zusammen und deckt das ganze mit einem pyramidalen Dreiecksdach, das ehemals schiefergedeckt, mit Gauben versehen war und nicht wie heute Dachpfannen hatte. Der Turm stellt wiederum zwei Würfel aufeinander und setzt eine stark zur Dreiecksform gestaucht gebaute Zwiebelhaube auf. Die Dachstühle von 1680 sind noch vorhanden, so dass es nie einen größeren Feuerschaden wie in Vörde 1737 und 1810 gegeben haben wird. Die Gesamtanlage, die natürlich an vielen Stellen nicht verbergen kann, dass die Bauherren sich in ihren Raumgestaltungen an den Grenzen ihrer fortifikatorischen Vorbauten stoßen mussten, erscheint evident im holländischen Frühbarock. Gerade den Baumeistern des holländischen Frühbarocks ging es nicht um große Paläste, ihre Architektur bemaß sich oft an einem geometrischen Gleichgewicht des Baukörpers und seiner Innenräumen, was sie gerade dazu prädestinierte, kleine massive und oftmals fast quadratische Vorgängerkurbaturen aus starkem Bruchstein nach Außen schlicht in der Formensprache des Frühbarocks und innen mit dem üppigen Dekor des "goldenen Zeitalters" an Naturdarstellungen und geometrischen Verlaufsstrukturen schlossartig umzugestalten.

Das Leben auf Ahlhausen in den Jahren von 1592 bis 1770 wird wohl für die Familie von Ahlhausen nach 1680 das reichhaltigste gewesen sein und man wird sich die gesamte bauliche Anlage in ihren Grundelementen der Gebäude in etwa so vorzustellen haben, wie sie heute dasteht. Doch am 15. November 1770 ist dann die Geschichte derer von Ahlhausen nach ca. 800 Jahren auf Ahlhausen zu Ende gegangen, denn es kam jetzt zu dem ersten nachweisbaren Besitzums- und auch Namenswechsel in der Geschichte Ahlhausens überhaupt. Ahlhausen wurde mit allem Land, Wald, Bäumen und Büschen, den Hammerwerk- und Mühlenanlagen, den Teichen und der Fischerei in der Ennepe sowie allen bestehenden Pachtverträgen von dem Kommissionsrat Moritz Bölling (1723 - 1785), Hochgraf seit 1767 am Hochgericht Schwelm, für die Summe von 9.000 Rthl. käuflich erworben und bis 1772 in Raten beglichen. Der Kaufvertrag spricht bei der Nennung des Objekts von dem "Erb-Guth" zu Ahlhausen oder dem "Ahlhauser Guth" und nennt als die Verkäufer den "im Bergischen wohnenden Herrn Henrich Wilhelm Ahlhaus" und "deßen Eheliebste Theresia gebohrne Schmidmann". Der Kauf wurde wohl schon einige Zeit vorab auf Beyenburg mündlich verabredet, eingetragen ist er im Hypothekenbuch der Mühlinghauser Bauerschaft. Anfang des Jahres 1799 wurden dann die Ehefrau des Moritz Bölling und die

Kinder nach seinem Tode für das Besitztum auf Ahlhausen in das Hypothekenbuch der Mühlinghauser Bauerschaft eingetragen. Von da an ist Ahlhausen eng mit dem Wirken des Sohnes von Moritz Bölling verbunden, Moritz Friedrich Heinrich Bölling, der 1775 geboren wurde und sich 1805 mit Caroline Sehlhoff, deren Vater der bedeutende Schwelmer Unternehmer Engelbert Sehlhoff war, in Schwelm vermählte. Moritz Friedrich Heinrich Bölling führte die Traditionen seines Vaters im Feld des Verwaltungsrechts- und Gerichtswesens fort und war nach dem Studium am Hochgericht Schwelm sowie in Wetter als Jurist tätig. Er muss sich Verdienste erworben haben bei den komplizierten rechtssystematischen Arbeiten, das alte preußische Recht mit dem napoleonischen zu verbinden, da der Kölner Raum bis ins Märkische 1803 französisch wurde. Das hatte für die Klöster als auch für das gesamte alte Feudal- und Lehnssystem die Konsequenz ihrer weitgehenden Auflösung zur Folge. Die Grafschaft Mark war seit 1808 bergisch und 1809 befahl Napoleon die Beendigung des dominanten Lehnssystems im Großherzogtum Berg. Für die bis dahin offenbar auf Ahlhausen beständig wachsende Landwirtschaft hatte das im Gutsbetrieb wahrscheinlich keine nachteiligen Auswirkungen, denn ein Feudal- oder ein Lehnsgut des Klosters Essen-Werden kann es zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gewesen sein, wenn 1770 der Kaufvertrag einen Verkauf aus dem Besitz des Henrich Wilhelm Ahlhausen und seiner Frau ausweist. Es bleibt noch eine offene Frage, wie und wann denn dann Ahlhausen aus dem Besitz der Mönche in den Besitz der Familie Ahlhausen gekommen ist, wobei man wohl konzedieren muss - und auf solch langjährigen Erbfolgewegen von Lehnsgütern haben die Mönche über die Jahrhunderte erheblichen Hofesbesitz verloren, wo sie die Beibringung entsprechender Urkundenzeugnisse nicht leisten konnten -, dass eine Familie nach 800-jähriger Tradition an einem Siedlungsort sich da leicht "vertuen" kann. Zumindest sind im Archiv des Klosters Werden noch Abgaben für Ahlhausen bis Anfang des 17. Jhds. in Heberegistern nachweisbar.

Moritz Friedrich Heinrich Bölling hatte sehr umfangreich mehreren hohen Amtsaufgaben nachzukommen, da seine juristischen Kenntnisse auch unter der französischen Verwaltungsführung sehr gefragt waren. So hatte er schon 1807 das Amt eines Geheimen Revisionsrat bei der Regierung in Düsseldorf inne, wo er Präsident am 1812 für das gesamte Rhein-Departement eingesetzten Düsseldorfer Assisenhofes wurde. Nach den Befreiungskriegen wurde er dann noch Generalprokurator am Rheinischen Appellationsgericht in Köln. Am 10. Dezember 1824 starb er dann plötzlich in Köln bei Amtsgeschäften an den Folgen eines Schlaganfalls mit 49 Jahren. Von seinen Nachfahren wissen wir, dass er nach seinem Tod "mit großem Aufmarsch" von Köln im offenen Pferdewagen nach Ahlhausen verbracht worden sein soll. Dort habe er noch zu Lebzeiten bekundet, dass er einmal an seinem Lieblingssort - oben kurz unterhalb der Kuppe des Bergsporns hinter Ahlhausen, von wo man gegenüber des Hohensteins das ganze Tal mit seinen Äckern, Wiesen und Wäldern im Knie der Ennepe überblicken kann - begraben sein will. So geschah es am 14. Dezember 1824. Hier befindet sich bis heute 245 Jahre später noch sein Erbbegräbnis. 245 Jahre lang befand sich Ahlhausen im Besitz der Familie dieser hohen Rechtsgelehrten - steht man heute an seinem Erbbegräbnis und überschaut das Tal der Ennepe, wie er es über alles liebte, so scheint schon mal so etwas wie die Schwermut der Romantik seiner Jahre von den riesigen alten Buchen zu fallen, die er vielleicht selbst vor Ort noch gepflanzt hatte.

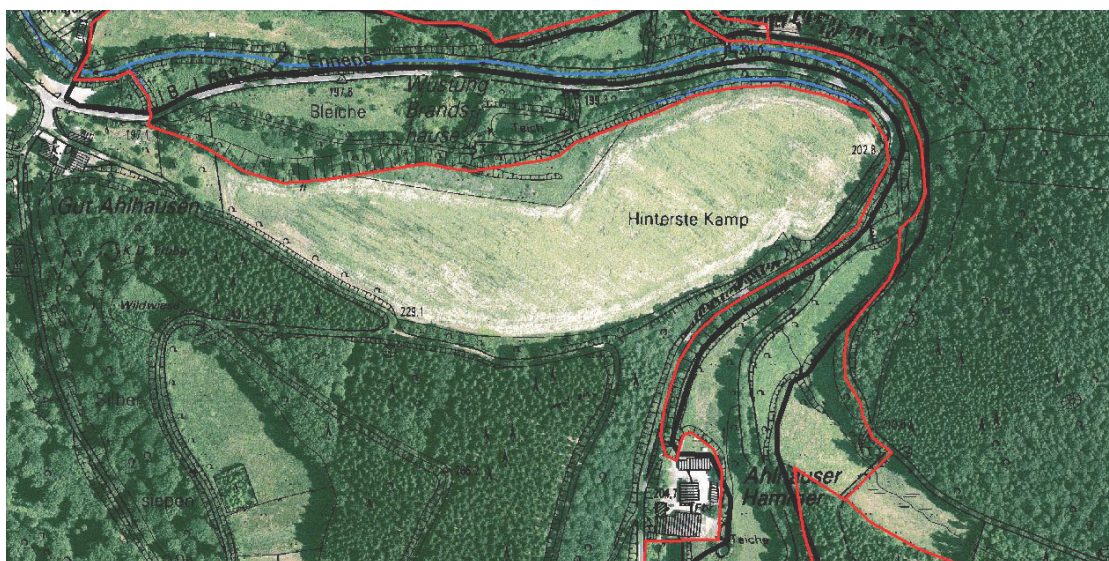
In baulicher Hinsicht war wie gesagt die Zeit des Umbaus für das heutige Gesamtbild der Bauanlagen auf Ahlhausen im Äußeren wie im Inneren entscheidend. Wenn es auch, wie man bei einem Besitzumswechsel erwarten kann, dann wieder erst um das Jahr 1770 herum zu baulichen Veränderungen gekommen ist, so betreffen diese wahrscheinlich nicht mehr die Form der Baukörper als ganze, sondern erfassen einige besondere Details. Vor allem bei den Fenstern kann es zu einer Formveränderung gekommen sein, denn die Embleme in den Schlusssteinen passen mit den sonderbaren Roncailenformen nicht so recht in den Frühbarock, sondern wohl eher in das Rokoko. Von den Motiven her sind sie weitestgehend in 2, vielleicht 3 Variationen identisch, lediglich eines zeigt im Motiv eine Weintraube. Auch finden sich bei Türen und Beschlägen der Fenster Details, zu denen das Jahr 1770 angesetzt werden kann. Im ausgehenden 19. Jhd. wurde dann noch ein doppelgeschossiger verschieferter Anbau mit einer kleinen Grundfläche von ca. 5 x 5 m und nicht unpassend versehen mit einem Spitzdach an den Turm zum Zwecke der Unterbringung von Versorgungseinrichtungen angefügt.

4. Die Umformung von Ahlhausen zu einem Gutshof im Bergischen Stil des 18. und 19. Jhd.

Es ist wohl nicht zu bestreiten, dass die Siedlungsanlage Ahlhausens von ihren Anfängen an stets zu land- und forstwirtschaftlichen Zwecken genutzt wurde. Erst nach dem 2. Weltkrieg wurde ein bis dahin hinter Ahlhausen in den Wiesen gelegenes mehrgeschossiges Stallgebäude wegen eines starken Sturmschadens 1971 niedergelegt. Mit Fug und Recht wird man festhalten können, dass an dem alten Siedlungsort die Landwirtschaft gute 1000 Jahre alt sein wird. In vielen Jahrhunderten dieser 1000 Jahre trat aber stets neben diese Landwirtschaft eine unternehmerische Nutzung, in der erfolgreich Hammer- und Mühlenwerke betrieben wurden, hinzu kam im beginnenden 19. Jhd. der für den ökonomischen Aufschwung im Schwelmer Raum stehende Betrieb von

Bleichereien der hier aufblühenden Textilindustrie. Gerade die Auen links und rechts der Ennepe zwischen dem Haupthaus von Ahlhausen und dem später Brandshausen genannten Hammerwerk boten dazu ideale Voraussetzungen, wie sie wohl für das nächste im Verlaufe der Ennepe gelegene Hammerwerk Ahlhausens, der schon für das 16. Jhd. beurkundete Ahlhauser Hammer, aufgrund der steilen und schattigen Lage nicht bestanden haben wird. Der o.g. Umbau Ahlhausens zu einer frühbarocken Schlossanlage scheint sich bei oberflächlicher Betrachtung deshalb leicht in das für das beginnende 18. Jhd. im bergisch-märkischen Raum typische Aufblühen der frühindustriellen Unternehmerfamilien einordnen zu lassen. Hier waren es gerade diese vermögend werdenden Familien, die alte Adelssitze aufzukaufen suchten, um sie dann in einem in der neueren Bauforschung für diese Region mit dem Begriff "Palais" umrissenen Bautypus umzubauen. Ob auch die hier angezeigte Bauentwicklung auf Ahlhausen in diese Bautradition einzuordnen ist, wäre a.a.O. genauer zu erörtern. Jedenfalls sprechen Architektur und Baukörper nicht dafür, dass sie mit diesem zudem späteren Bautypus, der in der Regel fast immer das sog. "niederdeutschen Hallenhaus" mit "dreischiffigem Wirtschaftsteil" abbildete, verbunden werden kann. Auf Ahlhausen schien es damals nicht zu vorderst um des Zweck des Wirtschaftens zu gehen, vielmehr ging es um die Repräsentation von Verwaltungsjuristen eines Beamtentums im Lande Preußens, das von Ahlhausen aus zudem noch im 17. Jhd. auf Ebene der Steuerverwaltung engere Kontakte zum Adel und im 18. Jhd. auch zu den vermögend werdenden Unternehmerfamilien der Region gehabt und gepflegt haben wird. Das könnte mit ein Grund dafür sein, dass man auf Ahlhausen sich 1680 in einer ganz anderen baukünstlerischen Tradition bewegen wollte und auf das "goldene Zeitalter" in der zum Ende kommenden Renaissance Westfalens mit einem wiederum holländisch geprägten Frühbarock zurückgriff.

Das macht es aber heute so schwierig, ein klares Verständnis der auf Ahlhausen völlig offensichtlich aus dem Frühbarock bis in unsere Tage so wunderbar erhaltenen Bauanlagen und Raumformen in eine für unsere Region typische Architekturkategorie zu fassen - mal war es Burg- bzw. Wehranlage, dann wurde es barocke Schlossanlage und über seine Landwirtschaft behielt es immer den Charakter eines "Erbguthes". Das ist der Grund, warum historische Zeugnisse und Zeitgenosse unserer Tage sowohl von "Gut" als auch von "Schloss" Ahlhausen sprechen und klar anzeigen, dass hier beides als getrennt voneinander stehende Teile eines Ahlhausens zu betrachten sind. Ein "Gut" für die Land- und Forstwirtschaft und ein "Schloss" zur Repräsentation der Verwaltung der weiteren vorindustriellen Unternehmungen. Für seine Zukunft wird es zu bewerkstelligen sein, dass ihm von alledem nichts weiteres verloren geht bzw. das bereits verlorene - wie die im 19. Jhd. aus Feldbrandmauerwerk ergänzte Mauereinfassung des Innenhofes oder die alte Torzuwegung von der Schwelmer Seite her oder die repräsentative Treppenanlage oder das große Stallgebäude oder die alte Mühle an der Ennepe usw. - restituiert werden kann. 1000 Jahre Landwirtschaft verbunden mit einem neuen Unternehmergeist und inspiriert von kultureller Bildung, den Künsten und den Wissenschaften - zwar auch Repräsentation, doch stets eine solche, die den Geist des lebendigen Gleichgewichts von Natur und Mensch in der mathematisch aufgeklärten Schlichtheit wieder ausstrahlt, der das ganze auf Ahlhausen sich einmal verpflichtet hatte, der es entstammt und die es wieder ergeben soll.



Anmerkung:

Weitere Quellen- und Literaturangaben sind beim Autor erhältlich:

Gut Ahlhausen

58256 Ennepetal

Mail: timmermanns@gut-ahlhausen.de